

Genossen lehren ihrer Kampfreserve das Kämpfen

Ines Leitner, Agrarpäd., 4. Stj.: In der vergangenen Zeit gab es in unserer FDJ-Grundorganisation Diskussionen über die Zusammenarbeit der Parteigruppen und FDJ-Leitungen... Der Prozeß des Umdenkens braucht Zeit, doch sind wir nicht der Meinung, daß wir ruhig noch zehn Jahre warten sollen...

Heidrun Greie, Medizin, 4. Stj.: Die Absolventen unseres Bereiches müssen sich ihrer gesellschaftlichen Stellung bewußt sein und sollen sich in jeder Situation als Absolventen unserer sozialistischen Universität würdig erweisen... In unserem Bereich kommt das in Form der Erzieherkollektive und Betreuerassistenten für die einzelnen Studienjahre und Seminargruppen zum Ausdruck...

noch nicht ganz überwunden. Das Begreifen, daß die gesamte Ausbildung, Erziehung und Lehre einer revolutionären Kritik unterliegt, bedeutet ein großes Umdenken. Diese Aufgabe muß vom Lehrkörper mit der FDJ gemeinsam gemeistert werden, und dies kann nur effektiv und wirkungsvoll sein, wenn der Lehrkörper mit der FDJ zusammenarbeitet...

Die FDJ sollte sich an den umfangreichen Veränderungen aktiv beteiligen. Doch stellen wir auch an den Lehrkörper bestimmte Forderungen. Von allen Genossen des Lehrkörpers fordern wir ein parteiliches Auftreten. Die führende Rolle der Partei sollte auch in den Erzieherkollektiven zum Ausdruck kommen.

Werner Hannig, 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung

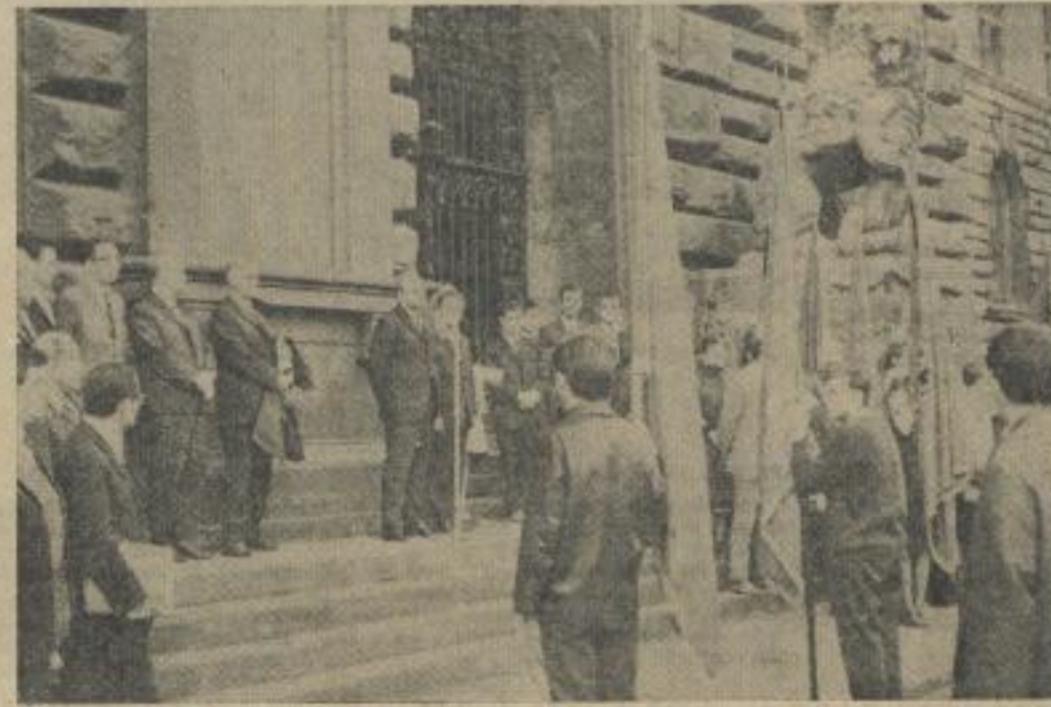
Das Maß aller Dinge, aller Vorhaben, die die FDJ hat, ist, sozialistische Staatsbürger, sozialistische Absolventen an unserer Universität zu entwickeln. Sicher gibt es viele Fortschritte in der Grundhaltung unserer Mitglieder zu grundsätzlichen Fragen unserer Politik, aber uns bewegt besonders die Frage, wie entwickeln wir ein stabiles Klassenbewußtsein, damit unsere Mitglieder in jeder Situation selbständig auf politische Ereignisse vom Standpunkt der Arbeiterklasse reagieren können...

Bedingungen, mit deren Hilfe sie zu einem Klassenstandpunkt gelangen kann, studiert. Zu diesen Bedingungen gehört zu Recht die Forderung, sich mit der Arbeiterklasse zu verbinden und tiefgründig den Marxismus-Leninismus anzueignen. Unsere letzte Kreisdelegiertenkonferenz der Partei orientierte vor zwei Jahren darauf, daß Tausende Propagandisten aus dem Bereich der Studenten das geistige Leben unseres Bezirks, unserer Stadt mitgestalten sollen. Es sind heute erst tausend, aber man kann sagen, daß diese Orientierung in den zwei Jahren zu einem großen Aufschwung geführt hat...

inbesondere die Philosophie stärker mit der Naturwissenschaft zu verbinden. Wir haben bis dahin keine Einwände, wir haben aber Einwände, wenn diese Forderungen so weit gehen, daß damit der Marxismus-Leninismus als Gesamtgebäude nicht erhalten bleibt, sondern eben eine, wie Prof. Hager sagte, Naturphilosophie für diesen oder jenen Bereich gelehrt wird. Oder es gibt Diskussionen darüber, daß wir unsere Studenten stärker mit Leitungswissenschaften auslasten müssen. Das ist eine Forderung unserer Partei, die in dem Brief des Politbüros wieder unterstrichen wird...

Diskussion: PARTEI UND FDJ

ihres Zentralkomitees dargelegt hat. Aber um diese Spannung auf alle unsere Mitglieder zu übertragen, müssen wir natürlich Bedingungen schaffen, daß alle Studenten solche Beschüsse lesen und auch in ihr Wesen richtig eindringen. Im grundsätzlichen Studium der Parteibeschlüsse liegt ja ein großer Gewinn für die Erlebung. Bei einer Unterhaltung mit Medizinstudenten sagten mir diese: Das ist ganz interessant mit dem 10. Plenum, aber wir haben neun Staatsexamensprüfungen. Oder: Wir machen jetzt in einem Testat, was wir früher in mehreren gemacht haben, das ist ja das Ergebnis der Hochschulreform, und das 10. Plenum können wir daher erst in den Sommerferien im August studieren...



Mit einer Ehrenparade grüßten 600 Mitglieder der FDJ-Kreisorganisation die Delegierten. Genosse Werner Dordan dankte den Freunden im Namen der Delegierten (unser Bild). Links neben ihm Prof. Kurella, Rektor Prof. Werner, Prorektor Prof. Winkler und Genosse Worlich; rechts neben Werner Dordan der 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung Werner Hannig. Foto: Mühlau

Diskussion: PRAXISVERBINDUNG

Günter Deweß, GO Mathematik: Eines der wichtigsten ideologischen Probleme der praktischen Arbeit sehen wir in der Klärung der Frage: Was bedeutet Verflechtung des Potentials von Hochschulen und Praxis. Der Brief des Politbüros an die Grundorganisationen weist erneut deutlich darauf hin, aber immer noch ist die Meinung verbreitet, mit Praxisverbindungen bisherigen Stils, nur ein kleines bißchen verbessert, könne man auskommen...

Ich will damit nicht sagen, daß bei uns etwa alles klar ist, möchte aber dennoch einige kritische Bemerkungen über den Vertragspartner sagen. Mir scheint, daß man jetzt nicht so herangehen kann, einfach organisatorische Maßnahmen einzuleiten. Es muß doch zu denken geben, wenn man in Bühnen bei der Anwendung der Datenverarbeitung immer wieder auf die gleichen Hindernisse wie vor fünf Jahren stößt, als ich selbst dort noch als Student im Praktikum war...

Dr. Philipp Thomas, GO Chemie: Wir haben in der bisherigen Etappe der Hochschulreform die Erfahrung gemacht, daß wir nicht weiterkommen, wenn wir nicht unsere Praxispartner stärker einbeziehen bzw. von ihnen unterstützt werden. In der Erarbeitung der Prognose, in der Frage der Erarbeitung des Absolventenprofils oder der Ausarbeitung des vierjährigen Studienplanes haben wir uns stets an unseren Praxispartner gewandt. Wir haben die Dokumente verschickt. Das Echo war allerdings spärlich...

Neuer Stil, nicht Mini-Verbesserung

Unsere Genossen der staatlichen Leitung bzw. des Forschungskollektivs Heterozyklen/Metallochelat haben das erkannt. Sie unternahmen auch Vorstöße im Betrieb, aber dort wurde gesagt: Darauf lassen wir uns nicht ein. Wir hatten vorgeschlagen, zwei Schwerpunkte zu bearbeiten, um in kurzer Zeit auf diesem Gebiete etwas zu erzielen. Unseren Genossen wurde gesagt: Das Geld bekommt ihr von uns, ihr macht, was wir euch vorschreiben. Für die weitere Arbeit haben wir daraus den Schluß gezogen, daß wir die Verhandlungen mit unseren Praxispartnern nicht bloß in Sachfragen führen dürfen, sondern auch politisch-ideologisch mit ihnen arbeiten müssen...

Jochen Hoffmann, Sekretär der SED-Bezirksleitung: Immerhin darf man die Praxisbeziehung nicht, wie mein weiter Vordredner vielleicht unbewußt dargestellt hat, so sehen: Wir setzen uns hin, machen unsere Vorschläge und werden sie der Praxis hinsichtlich, und wenn sie damit nicht einverstanden sind, dann ist das ihre Schuld. Wenn sie uns dafür kein Geld geben, dann werden wir sie deshalb auch noch kritisieren. Ich habe das in zugespitzter Form dargestellt. Genossen, die Ausarbeitung der Praxisbeziehung ist der erste, ursprüngliche, primitive Schritt, dann beginnt erst das Leben, dann beginnt erst der Kampf, dann beginnt erst die Abstimmung. Verflechtung ist ja nicht so zu verstehen, daß der eine sagt: Hier hast du mich, bitte verflechte mich!

Gisela Holan, Forschungsstudentin an der Sektion Kulturwissenschaften, Germanistik: Der Status des Forschungsstudenten ist noch sehr neu und noch nicht ganz geklärt. Es geht uns aber um eine schnelle und möglichst optimale Lösung dieser Problematik, denn wie Genosse Hoffmann erläuterte ist das Tempo eine objektive Kategorie. Ich möchte einige aus einer Diskussion der Forschungsstudenten unserer Universität resultierende Gedanken äußern: Der Status eines Forschungsstudenten möchte eindeutig festgelegt werden. (Manche nennen uns „Hilfsdoktoren“). Wir sind der Auffassung, daß wir in den Pflichten und Rechten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Aspiranten gleichgestellt werden sollten. Das würde u. a. beinhaltet: Mit jedem Forschungsstudenten wird eine Vereinbarung mit den noch zu erarbeitenden allgemeinen Kriterien ein individueller Arbeitsvertrag abgeschlossen. Dazu gehören auch Fragen der Wohnang, Mitgliedschaft im FDGB u. a. Im 2. Jahr des Studiums wird ein Kadavergespräch geführt, in dem auch die Frage des künftigen Einsatzes geklärt werden muß. Oder haben wir keine Perspektive? Der Brief des Politbüros an die Grundorganisationen ist ja getragen von perspektivischen und prognostischen Denke. Im Arbeitsplan sollten auch die Pflichten des Forschungsstudenten in fachlicher und gesellschaftlicher Hinsicht benannt werden. In diesem Zusammen-

Fisch oder Fleisch oder „Hilfsdoktoren“?

Diskussion: FORSCHUNGSSTUDIUM

hang erscheinen uns folgende Aspekte wichtig zu sein: Wenn ein Absolvent wissenschaftlicher Mitarbeiter oder Aspirant wird, hat er einen gewissen Abschuß, der ihm ungefähr sagt: Wo stehe ich, was kann ich. Wir haben ihn in der Regel - bis auf einige Ausnahmen - nicht. Ich denke aber, daß ein solcher Abschuß Voraussetzung dafür ist, vom ersten Tag der neuen Studienform an konsequent unter schwerpunktmäßigen Aufgabenstellungen weiterzuarbeiten. Als Betreuer sollten nur unsere besten Hochschullehrer eingesetzt werden, andererseits müssen von vornherein auch im Arbeitsplan klar umrissene Etappen festgelegt werden, die uns nicht nur eine zielstrebige Arbeit, sondern gleichzeitig auch ein funktionierendes Kontrollsystem ermöglichen. Wir, die heutigen Forschungsstudenten, haben es gelernt (18 Jahre schon) im Kollektiv zu lernen und zu arbeiten. Das begann mit der Schule, wurde an der Universität in FDJ-Gruppen, in Studiengruppen, auf jeder Leitungsebene weitergeführt. Und auf einmal stehen wir so etwas isoliert da. Also müssen wir fest in ein Forschungskollektiv eingefügt werden. Ich glaube jedoch, daß sich überdies noch weitere Maßnahmen in Bezug auf sozialisti-

sche Gemeinschaftsarbeit mit der Orientierung Großforschung verwirklichen lassen. Warum sollte man nicht schrittweise zuerst die Forschungsstudenten eines Wissenschaftsgebietes, z. B. Literaturwissenschaft, dann die einer Sektion und schließlich als höchste Stufe die aller Sektionen in einem Kollektiv zusammenfassen und unter bestimmten Aspekten der Forschungsschwerpunkte arbeiten lassen? Prof. Dr. Gerhard Winkler, Prorektor: Ich hatte Gelegenheit, am 7. Mai mit unseren Forschungsstudenten eine Beratung durchzuführen. Da zeigte sich allerdings, daß wir hier die Potenzien der Zukunft fast zu verschonken drohen. Das Forschungsstudium sichert unseren eigenen Nachwuchs. Die, die heute im Forschungsstudium sind, werden uns 1973 helfen, die großen Aufgaben gerade auf dem Gebiet der Mathematik, Chemie, Physik zu lösen. Ich möchte nicht sagen, daß wir dort keine Forschungsstudenten haben, aber 6 Forschungsstudenten heute in der Chemie und 15 im nächsten Jahr, ist das wirklich das,

was wir brauchen. Und wie steht es mit dem Anteil der Frauen? Woher sollen wir denn die Dozentinnen und die Professorinnen von morgen in der Chemie bekommen, wenn unter sechs Forschungsstudenten nur eine Frau ist. Ich muß doch überlegen, wer wird morgen Forschungsstudent, wie komme ich entsprechend dem Anteil unserer Studentinnen zu den Forschungsstudentinnen. Hier haben wir noch eine ganze Menge aufzuholen. Andererseits müssen wir uns Mühe geben, die einmal gewonnenen Forschungsstudentinnen zu erhalten. Ich glaube, daß dabei z. B. in der Sektion Kulturwissenschaften noch eine ganze Menge aufzuholen ist. Dort wissen die Forschungsstudentinnen nicht recht, wer sie nun eigentlich sind, noch Studenten oder schon Wissenschaftler. So heißt es beim marxistischen Kolloquium z. B.: Ihr seid noch keine Wissenschaftler, für Euch trifft das marxistische Kolloquium nicht zu. Ich glaube, wir gehen da falsch ran. Wenn wir die Stellung der Forschungsstudenten klären wollen, dann sollten wir sie konsequent als junge Wissenschaftler auffassen und uns so mit ihnen auch hinsichtlich ihrer Forderung auseinandersetzen. Das schließt natürlich eine Reihe von Konsequenzen ein.

Auf dieser Konferenz wurde ein recht guter Vorschlag gemacht. Man sollte überprüfen, ob es nicht in den einzelnen Bereichen und Sektionen möglich ist, jeweils eine Gruppe von Forschungsstudenten einem einzigen Thema zuzuordnen, damit sie sich gegenseitig helfen. Natürlich schließt das nicht aus, daß der Betreuer planmäßig alle seine Kraft diesen Forschungsstudenten widmet. Auch bei den Betreuern, das möchte ich am Rande bemerken, müssen wir etwas tun, Betreuer sollten unsere besten Wissenschaftler sein. Schließlich müssen wir die Forschungsstudenten an die Hauptgebiete, an die Schwerpunktforschung heranzuführen. Das ist in einer Reihe der naturwissenschaftlichen Sektionen recht gut. UZ 22/69, Seite 5